Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

56. Jahrgang. № 164. Sonntag, 16. Juni 1912.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,40 M., durch auswärtige Kommissionäre bis 2,50 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Postaufgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdn. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 30 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 25 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispaltige Reklamezeile 1,50 M. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen die einspaltige Grundzeile 35 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden die Grundzeile 30 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Lanolin-Seife mit dem „Pfeilring" 25 Pfg. per Stück.

Für eilige Leser.

Auf dem Müggelsee bei Berlin kenterte ein Ruderboot mit vier Personen, von denen zwei ertranken.

In Rodaun (Oesterreich) vergiftete der Lehrer Rechendorfer sich, seine Frau und seine vier Kinder. Das Motiv der Tat ist Notlage.

Die Regierungstruppen auf Kuba haben am Donnerstag die Hauptgruppen der Aufständischen in einer entscheidenden Schlacht geschlagen.

Zur Frage der Reichsbesitzsteuer.

Die offiziöse „Leipz. Ztg." befaßt sich an leitender Stelle mit der Frage der Reichsbesitzsteuer, die durch den Antrag der Abgeordneten Bassermann und Erzberger im Reichstag wieder akut geworden ist. Bei der Erörterung dieses Antrages ist man wieder auf den alten Vorschlag gekommen, eine Besitzbesteuerung für Reichszwecke in der Form in die Wege zu leiten, daß die Matrikularbeiträge erhöht, nach einem veränderten Maßstab auf die Bundesstaaten umgelegt und von diesen durch Zuschläge zu den direkten Landessteuern aufgebracht werden. Hiergegen wendet sich die „Leipz. Ztg.", „um das Problem der Reichsbesitzsteuer nicht wieder von vornherein auf ein totes Gleis laufen zu lassen." Der Artikel, der also den Standpunkt der sächsischen Regierung wiedergibt, führt gegen diesen Steuerplan folgende Gründe an:

„1. Nachdem das Reich alle ergiebigen indirekten Steuern mit geringen Ausnahmen ausschließlich in Anspruch genommen hat, sind die Bundesstaaten schon im Interesse ihrer Selbsterhaltung gezwungen, die direkten Steuern, d. s. die fortlaufenden, terminweise zu entrichtenden Abgaben vom Einkommen oder Vermögen oder von Teilen des Einkommens oder Vermögens, sich zu reservieren. Sie müssen sich die unbeschränkte Verfügung über diese ihr finanzielles Rückgrat und ihre letzte Reserve bildenden Steuern ungeschmälert erhalten und deshalb unbeugsamen Widerstand jedem Versuche entgegensetzen, der darauf abzielt, sei es direkte Reichssteuern einzuführen, sei es die Bundesstaaten auf dem Wege der Matrikularbeiträge oder in sonstiger Weise zur Erhebung direkter Landessteuern für Reichszwecke zu zwingen. Das eine wäre für die Bundesstaaten und für die gleichfalls in der Hauptsache auf die direkten Steuern angewiesenen Gemeinden so verhängnisvoll wie das andere. Der zweite Weg wäre in gewissem Sinne noch bedenklicher als der erste, weil er es dem Reichstage nur allzu bequem machte, Erhöhungen des aufzubringenden Steuerbedarfs zu beschließen, ohne das mit der Art der Aufbringung verbundene Odium auf sich zu nehmen.

Weiter aber würde es durchaus dem verfassungsmäßigen Wesen der Matrikularbeiträge widersprechen, wenn das Reich dazu vorschreiten wollte, den Bundesstaaten die Aufbringung der Matrikularbeiträge durch direkte Steuern vorzuschreiben. Denn die Matrikularbeiträge sind nicht Steuern, die die Bundesstaaten an das Reich zu zahlen und auf ihre Einwohner umzulegen haben, sondern sie sind Mitgliedsbeiträge der Bundesstaaten an das Reich. Sie werden deshalb von den Bundesstaaten aus der allgemeinen Staatskasse entnommen, in die nicht bloß die Steuererträgnisse, sondern auch die sonstigen Staatseinkünfte, insbesondere die Ueberschüsse der Eisenbahnen, Forsten und Domänen, Berg- und Hüttenwerke usw. fließen. Wollte das Reich im Gegensatze hierzu den Bundesstaaten künftig zur Pflicht machen, die Matrikularbeiträge oder einen Teil derselben in ganz bestimmter Weise, nämlich durch direkte Steuern auf den Besitz, aufzubringen, so würde dies den Charakter der Matrikularbeiträge und damit das Verhältnis der Bundesstaaten zum Reiche in folgenschwerer Weise verschieben. Denn dürfen die Bundesstaaten ihre Matrikularbeiträge nicht mehr nach eigenem Ermessen aufbringen, wie dies souveränen Staaten und freien Mitgliedern eines Bundes zukommt, so werden die Matrikularbeiträge zu einer neuen Art von Reichssteuern, und den Bundesstaaten geht wiederum ein wichtiger Teil ihrer Finanzhoheit und staatlichen Selbständigkeit verloren.

2. Aber schon die bloße Erhöhung der Matrikularbeiträge — ohne Bevormundung der Bundesstaaten durch das Reich hinsichtlich der Art ihrer Aufbringung — wäre ein verhängnisvoller Schritt auf dem Wege zur finanziellen und damit politischen Schwächung der Bundesstaaten. Bis zum Jahre 1909 galten 40 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung als das Höchstmaß dessen, was die Bundesstaaten unter normalen Verhältnissen dem Reich aus ihren Mitteln darbringen könnten. Im Jahre 1909 entschloß sich der Bundesrat unter dem Drucke der Verhältnisse, dieses Höchstmaß zu verdoppeln. Soll ihm nun jetzt schon wieder eine Erhöhung der Landeszuschüsse an das Reich angesonnen werden? und wenn dies geschieht, wer bürgt dafür, daß nicht bei künftigen Vermehrungen des Reichsbedarfs immer und immer wieder die Finanzquellen der Bundesstaaten durch Erhöhung der Matrikularbeiträge angezapft werden, bis sie sich erschöpfen? Sehr scharf kennzeichnet der Berliner Staatsrechtslehrer Bornhak diese Richtung der Reichsfinanzpolitik folgendermaßen: „Erhöhte Matrikularbeiträge sind gegenüber direkten Reichssteuern eine anständigere Form. Sie entsprechen ungefähr der Zusendung einer seidenen Schnur, damit die Einzelstaaten sich selbst umbringen, statt daß das Reich sie durch direkte Reichssteuern erdrosselt."

3. An der Tatsache, daß die Matrikularbeiträge nach der Kopfzahl der Bevölkerung zu entrichten sind, kann nur ein Politiker Anstoß nehmen, der die Matrikularbeiträge irrtümlich als eine Art von Reichssteuern ansieht, deren Tragfähigkeit durch veränderte Verteilung auf die Pflichtigen gesteigert werden möchte. Für alle, die auf dem Boden der Reichsverfassung stehend in den Matrikularumlagen lediglich Mitgliedsbeiträge der Bundesstaaten erblicken, welche nach guter Bismarckscher Tradition möglichst niedrig zu halten und am besten ganz zu beseitigen sind, ist eine veränderte Umlegung — sogenannte Veredelung — der Matrikularbeiträge völlig indiskutabel. Wollte man aber auch, was ganz unmöglich ist, über die grundsätzlichen und verfassungsmäßigen Bedenken gegen eine solche Maßnahme hinwegsehen, so würde es doch ein vergebliches Bemühen sein, einen Maßstab zu finden, der gerechter wirkte, als die Kopfverteilung, und der die Bundesstaaten wirklich nach ihrer Leistungsfähigkeit träfe. Insbesondere ist das Ergebnis der direkten Steuerveranlagung in den einzelnen Bundesstaaten hierzu ungeeignet. Sollte aber auch eine Formel, die wenigstens in roher Annäherung den wirklichen Verhältnissen gerecht wird, gefunden werden, so entstände sofort die staatsrechtlich hochbedeutsame Frage: Würde nicht die veränderte Lastenverteilung Ansprüche auf veränderte Verteilung der Rechte nach sich ziehen, vor allem also auf eine Revision des Verhältnisses der Stimmen im Bundesrat? Es eröffnet sich da eine Perspektive, die es schon aus staatspolitischen Gründen dringend geboten erscheinen läßt, die Verteilungsart der Matrikularbeiträge als noli me tangere zu behandeln.

4. Nun könnte gefragt werden: Ja, wie soll die Besitzsteuerfrage gelöst werden, wenn weder direkte Reichssteuern, noch direkte Landessteuern für Reichszwecke, noch eine Erhöhung der Matrikularbeiträge, noch ihre veränderte Umlegung in Frage kommen? Die Antwort lautet einfach: Durch eine indirekte Reichsbesitzsteuer, mit anderen Worten, durch eine Steuer, die das Vermögen trifft, und zwar das bewegliche nicht minder als das unbewegliche, die aber beiderlei Vermögen nicht in Form einer fortlaufenden, terminweise zahlbaren Abgabe trifft, sondern in der Form einer Auflage, die sich an bestimmte Vorgänge anknüpft. Hierfür kann aber lediglich der Ausbau der Reichserbschaftssteuer in Frage kommen. Dabei wird selbstverständlich das Ziel sein müssen, diese Steuer gerecht auszugestalten und durch geeignete Vorschriften dafür zu sorgen, daß das mobile Kapital nicht durch die Maschen des Gesetzes schlüpfen kann. Für solche Vorschriften praktische, vorbereitende Mitarbeit zu leisten, sollten alle Parteien als eine ihrer wichtigsten finanzpolitischen Aufgaben betrachten."

Neueste Drahtmeldungen

vom 15. Juni.

Dem Andenken Kaiser Friedrichs.

Potsdam. Aus Anlaß des heutigen Sterbetages Kaiser Friedrichs legte der Kaiser, der um 9¾ Uhr in Begleitung der Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise hier eingetroffen war, im Mausoleum der Friedenskirche zu Potsdam einen prachtvollen Lorbeerkranz mit Blumen nieder. Außerdem waren von einer großen Anzahl Fürstlichkeiten, sowie von Offizieren und Angehörigen der Regimenter, deren Chef Kaiser Friedrich war, Kränze niedergelegt worden.

Vereitelter Anschlag gegen Roosevelt.

Newyork. Die Maschine des Zuges, in dem Roosevelt mit seiner Gattin nach Chicago reiste, stieß auf einen großen Stein, der auf die Schienen gewälzt worden war, und wurde beschädigt. Verletzt wurde niemand.

Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel. Die umfassenden militärischen Maßnahmen in der Türkei dauern an. Die Redifdivision in Edremid gegenüber von Mytilene wurde mobilisiert. Gerüchtweise verlautet, daß auch die Redifdivision in Adrianopel den Mobilisierungsbefehl erhalten habe. Die Nachricht, daß zwei Konstantinopeler Haubitzenbatterien nach Smyrna expediert worden sind, scheint unrichtig zu sein. 172 Italiener haben Dedeagatsch verlassen.

Konstantinopel. Etwa 500 Italiener sind gestern nach Verna, Piräus, Triest und Odessa abgereist. Morgen geht der deutsche Dampfer „Ella", der von italienischen

Kunst und Wissenschaft.

†* **Wochenspielplan der Königl. Hoftheater zu Dresden.** Das Opernhaus ist geschlossen. — Schauspielhaus: Sonntag: Für die Sonnabend-Abonnenten des 15. Juni: „Der Tor und der Tod"; „Wetterleuchten". (½8.) Montag: „Ein Fallissement". (½8.) Dienstag: „Glaube und Heimat". (½8.) Mittwoch: „Der Raub der Sabinerinnen". (½8.) Donnerstag: Zyklus klassischer Werke, 9. Abend: „Judith". (½8.) Freitag: „Der Tor und der Tod"; „Wetterleuchten". (½8.) Sonnabend: „Ein Fallissement". (½8.) Sonntag (23.): Letzte Vorstellung vor den Ferien, Zyklus klassischer Werke, 10. Abend: „Gyges und sein Ring". (½8.) Vom 24. Juni bis mit 21. September 1912 geschlossen.

†* **Mitteilung aus dem Bureau der Königlichen Hoftheater.** Die nächsten Wiederholungen des Schauspiels „Ein Fallissement" von Björnson in der neuen Einstudierung finden am Montag, den 17., und Sonnabend, den 22. Juni, im Königl. Schauspielhause statt. Die Rolle des Advokat Berent spielt Herr Müller.

†* **Residenztheater.** „Wie Minister fallen" ist das Lustspiel von P. C. V. Hansen (deutsch von Robert Saudek) betitelt, das von dem fleißigen Residenztheater als jüngste Erstaufführung herausgebracht wurde. „Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied" — ganz kann man das Dichterwort für das dänische Lustspiel nicht anwenden, als „garstig" kann man es nicht bezeichnen, wohl aber als ziemlich langweilig, namentlich für das deutsche Publikum, das den internen politischen Verhältnissen Dänemarks fern steht und darum manche gewiß komische Anspielung und treffsichere Satire nicht ihrem Werte nach schätzen kann. Der radikale Ministerpräsident Torben Heidner wird von einer Partei von Strebern, Dunkelmännern und Beutemachern gestürzt, aber der König in kluger Erkenntnis jener Schwefelbande bringt einen jungen frischen, unbekümmerten Abgeordneten, einen fröhlichen Outsider ans Ruder. Neben diesem sehr unkomplizierten Vorgang und der durchsichtigen Intrigue soll für eine wenig aufregende Heiratsgeschichte Teilnahme erweckt werden. Es ist gewiß nicht neu, aber doch wieder von einigem Reiz, wenn die Kinder von Gegnern einander lieben und sich allen Einsprüchen zum Trotz wirklich auf gesetzmäßigem Weg verbinden. Auch hier hat der fröhliche Outsider, ein sonniges Gemüt und freudefunkelndes Herz, seine Hand im Spiel. Die dichterischen Züge des Werks liegen in der hübschen Beobachtung kleiner Alltagsdinge, in der ja die Dänen Meister sind, und in der lustspielartigen Gestaltung einiger Episoden. Bei diesen setzte auch die Heiterkeit des Publikums ein. Die Satire selbst, die in dem Stoffe sehr wohl liegen könnte, ist dem Verfasser allzu grobkörnig geraten, um höhere Ansprüche befriedigen zu können. Das Werk war namentlich im ersten Akt hübsch inszeniert. Von den Darstellern sind besonders die Damen Kattner, Münchheim, Lenz, Bäck und Treuth und die Herren Wieland, Wolf, Wagner zu nennen. Herr Geffers hatte für die Hauptrolle, den sonnigen Rechtsanwalt Juhl, nicht genügende Leichtigkeit, wohl aber eine gewisse frische Herzlichkeit. Das Haus war sehr gut besucht, der Beifall zögernd, aber zum Schluß recht freundlich. hg.

†* **Gerhart Hauptmann-Spiel in Lauchstedt.** Die großen dichterischen Qualitäten des Dramas „Gabriel Schillings Flucht" wurden im Januar nach der Veröffentlichung eingehend gewürdigt. Das Werk hat nun, wie bereits telegraphisch berichtet wurde, im alten Lauchstedter Schauspielhause die Uraufführung erlebt, die jene tiefe Wirkung erzielte, die vorauszusehen war. Einem Stimmungsbilde, das die „Berl. Mgpst." bringt, entnehmen wir folgende Einzelheiten: Gerhart Hauptmann wollte dies Drama, das er 1906 schrieb, aber erst vor einem halben Jahre zögernd in die Oeffentlichkeit entließ, „nicht auf den Hasardtisch einer Premiere legen". Nun, der literarische Pilgerchor, den der Sonderzug in Halle gestern mittag aufsammelte, um seine schwere Fracht an Schriftstellern, Künstlern, Theatermännern, Verlegern, Kunstfreunden, Kritikern mit ihrer sommerlich leuchtenden Weiblichkeit unter den wunderbaren Bäumen des Lauchstedter Kurgärtchens abzusetzen, unterschied sich nicht viel vom Publikum einer Berliner Großpremiere, dem sich nur einige Wolljahrer Leipziger, Weimarer, Hallenser Nationalität angeschlossen hatten. In einer Loge von Goethes wiederauferstandenem Sommertheater Hauptmann selbst mit Frau und Söhnen. In einer anderen Max Liebermann mit Frau und Tochter. Und rings alle die Lieben. Ueber der Brüstung des Orchesterraumes guckte sogar, neben Paul Schlenther, dem Leiter dieser Spiele, der Kopf Rudolf Rittners hervor. Aber es ist doch ein ander Ding, ob man, von der Tagesarbeit bis zur Schädeldecke angefüllt, ins Theater rast oder in die saure Woche einen Fest- und Ferientag einlegt, den man, von allem Stadtqualm entladen, ganz für ein künstlerisches Genießen in diesem sächsischen Miniatur-Bayreuth bestimmt. Man wird empfänglicher und dankbarer. Und so fand der Dichter an solcher Stelle eine weit über alles gewohnte Maß verständnisvolle Hörerschaft, die über die Schwächen seines Werkes gern hinwegsah, um sich seinen großen Schönheiten hinzugeben. Die Aufführung mit Willy Grunwald, Otto Gebühr und den Damen Durieux, Bertens, Thimig wird von der Mehrzahl der Berliner Blätter gerühmt. — Die Hörer waren durch den großen Bekenntniszug des Werkes im Innern erschüttert.

† **Sudermanns „Heimat" in Japan.** Aus Yokohama wird der „Frankf. Ztg." unterm 23. Mai geschrieben: Zehn Tage lang hat in diesem Monat Sudermanns Schauspiel „Heimat" auf dem Spielplane des modernen Yurakura-Theaters in Tokio gestanden und eine solche Anziehungskraft auf das Publikum ausgeübt, daß das Theater immer bis auf den letzten Platz gefüllt war. Uebersetzer des deutschen Stückes ist ein bekannter japanischer Schriftsteller Shimamura, aus der neuen Dichterschule Professor Tsubouchis, des bekanntesten Uebersetzers moderner europäischer Dramen und Shakespearescher Stücke. Aufgeführt wurde das Drama, wie zuvor viele andere Ibsensche Stücke, von der „Bungei Kyokai", der Schule moderner japanischer Schauspieler, die von dem verstorbenen Kawakawi und seiner Gattin Sada Yakko zuerst gegründet worden ist. Die Darstellerin der Magda